Der Status quo

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **29 (1903)**

Heft 47

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-438681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ballade.

Ein Rattenfänger not uns tut, wie der von Hameln war.
Der einst statt schnöder Mäusebrut, mitnahm die Kinderschaar.

Der Jäger, der im Sinn mir liegt, soll Kinder nicht entführen,
Soll seh'n nicht, ob er Ratten kriegt, such' nicht nach Langschwanztieren.

Er soll mit seiner Pfeife Ton nur solch' Geziefer locken,
Die schmeichelnd um den Fürstentron und lügenfertig hocken.

Die Excellenzen sterngeziert, die alles glänzend schildern
Dem Fürsten, der getäuscht nur wird mit rosenfarb'gen Bildern.

Hofprädikanten, salbungsvoll, den Hals in weißer Binde,
Die machen ihren Herrn schier toll mit ihrem Spruchgewinde.

Das Unrechttun sei schon erlaubt den Herren von Gottes Gnaden,
Wenn man als Landesvater glaubt, das Recht tun könnte schaden.

Der Rattenfänger sollte dann weglocken mit Gedudel
Von allen Börsen Mann für Mann flott das Finanzgejudel.

Das Volk, das Gut' und Böse schafft durch Baisse und durch Hausse,
Durch rücksichtslose Trusteskraft Justiz nur macht zur Posse.

Der Rattenfänger sollte nun Kasernen auserwählen,
An denen seine Wunder tun, so die Soldaten quälen.

Und diesen — 's ist noch nicht genug — müßt folgen, schnöd zu sehen,
Juristen, ein gewaltiger Zug, die das Gesetz verdrehen.

O wüßt' ich, wo der Pfeifer weilt, den Brief zu adressieren,
Ich schrieb ihm heut' noch, daß er eilt', die Menschheit zu purgieren.

Das ganze Weltkonsortium mit Zacherlin behandelt,
Stopfs aus und im Panoptikum zeig' es uns umgewandelt!

Hochgeartete Redaktion!

Obwohl mir die duftende Gans des heiligen Martin dieses Mal links vor der Nase vorbeigeflogen ist, so tröste ich mich doch damit nicht minder, daß ich wenigstens in einem schmackhaften Augenblick soviel Geistesgegenwart hatte, ihr schnell einen kapitolinischen Gänsekiel zu entreißen, den ich, mangels Besserem, jetzt unter gedankenmörderischen Anstrengungen zu benagen mich anschicke. Ja,

„Deine Mutter war ein dummes Tier,
Doch große Weisheit fließt aus Dir"

möchte ich mit unserm großen Dichter ausrufen, wenn ich nur wüßte, wo man die Weisheit so tintenfaßweise en gros beziehen kann, daß ihr Ertrag dann nächsten Martini weiter reicht, als bloß zu einem wenig nährhaften Gänsekiel!

Unsere Landesväter waren in diesen Dingen wieder einmal die Gescheideren, denn knapp auf Martini ließen sie sich an der Bundeskasse die goldenen „Vreneli" überreichen, um damit auf ihre eigene Art den „Heiligen" zu feiern. — Dafür sind etzliche kantonale Parlamente zungenfertig geworden, obwohl sie sonst auch nicht viel vom Fleck bringen. — Den besten Tag hatten darin die Waadtländer; wenn sie auch nicht alle Jahre so viel Trauben sehen, als sie gerne möchten, so ist ihnen doch das Grün der Matten und Reben ein erfreulicher Anblick. Aber die zudringliche Reklame hat selbst dieses verbannt, so daß viele zimmergroße Plakate ihm im Wege stehen. Wer weiß, vielleicht hat der Annoncenteil auf den waadtländischen Fluren, der doch in die Tagesblätter, aber nicht auf die Blätter der grünen Trift gehört, hier selbst direkten Schaden angerichtet, daß mangels Sonnenzutritt Blühet und Herbst verdorben wurden. Genug, der Unfug wurde verboten und wir möchten zur Nachahmung rufen! —

Was die projektierte neue Heeresorganisation betrifft, so fehlt dazu der gute Wille nicht. Dieser ist sogar bis zur Schaffung kleinerer Divisionen gegangen, die er als selbstständige Macht proklamieren möchte. Aber bei der Verkleinerung der Divisionen kommt doch nur die Vergrößerung ihrer Zahl heraus. Populär gesprochen: Die Wurst bleibt im großen und ganzen gleich lang, aber es braucht zum Unterbinden mehr Schnüre. Aber die Geschnürten fehlen ja ohnehin im Dienst an vollständiger Zahl, und wenn erst die Sozialdemokraten die Finanztaille Mutter Helvetias bis auf die zwanzigste Million hinunter einschnüren wollen, so geht das über die Schnur und schließlich schnüre ich selbst mein Bündel, um Sie schnurstracks meiner unpäßlichen Gewogenheit zu versichern, Ihr alter

Trülliker.

Die Franzosen finden, es wäre schmählich,
Von Kindern zu schreiben: „Geboren unehlich";
Weil sie doch Mangel an Nachkommen haben.
Besonders fehlen Elsaß Racheknaben,
So muß man die Bürger, natürlich die untern,
Zu fleißigen Geburten ermuntern.
Zu streichen ist auf dem Zivilstandsamte
Das Wörtchen „unehelich", das ganz verdammte;
Man lasse so Leute doch ungeschoren,
Und schreibe dann ein: „patriotisch" geboren;
Und sei das Kind Bürger oder exotisch,
So handeln die Alten selbst patriotisch.

Der Status quo.

Was sollen bedeuten die hohen Besuche, die vielen Annäherungsversuche? Die Mode begann zuerst in Berlin und hatte den diplomatischen Sinn: zu erhöhen das Anseh'n und den Glanz der wackelnden Tripelallianz. — Das deutsche Reich wird isoliert, so sehr es sich müht, so viel es sich ziert. Oestreich und Ungarn, die feindlichen Brüder, sind stets einander herzlich zuwider, der Ungar will Alles für sich allein, will selber befehlen und Meister sein. In Rom — beim Papste, wie beim König — ist gegenseitig der Liebe nur wenig, beim allzu vielen Lesen der Messen, hat man des biblischen Rates vergessen: „Seid untertan der Obrigkeit, bleibt fern den bösen Händeln der Zeit!" Die schöne Fifine an der Seine, sammelt Brillanten und Edelsteine, als Souvenier der höchsten Personen, doch soll sie es Jedem einzeln lohnen. Von England hört man nichts mehr von Krieg, man hat noch genug am Burensieg — der Chamberlain verließ endlich die Bühne, und spielt nun football — zur Buße und Sühne Die Russen laufen in ganzen Schwärmen gen Japan, um sich die Finger zu wärmen. Am schlimmsten aber geht's in der Türkei, der kranke Mann wird nicht fieberfrei — Rußland und Oestreich sind die Doktoren, sie amputierten ihm schon die Ohren — bald kommt die Nase und dann — der Kopf — dann ist er geheilt, der arme Tropf! Das Ganze heißet man Status quo, wer's nicht begreift — der sei nur froh. —

Unbescheidene Frage.

Da liest man immer: Die Monarchenbesuche geschehen nur zur Kräftigung der Bande. — Ja welche „Bande" ist denn damit gemeint?

Der Deutsche Kaiser hat folgendes Telegramm erhalten: „Lieber Kollega! Meine herzlichste Gratulation zur gelungenen Stimmlippenpolypenentfernung. Nebenbei gesagt, möchte ich jetzt auch lieber krank in Berlin sein, als gesund in Belgrad.

Peter, König von Serbien.

Daß sich der Peter von Serbien nicht in guter Verfassung befindet, ist begreiflich. Wenn ihm Rußland und die übrigen Mächte so einheizen, ist es ja kein Wunder, wenn er so verschnupft wird.

Meine Herren und Eure Damen!

Hingegen finde ich, daß der Anarchist Turner, der in Amerika ausgewiesen werden will, sich ganz richtig verteidigte und gegen das Abschieben protestiert. Er sagt: „Anarchie ist eine Religion und darf nicht molestiert werden."

Ist aber auch wahr! Anarchisten fühlen sich berufen, möglichst viele Leute, mit zweckmäßig geheiligten Mitteln in den Himmel zu befördern. Namentlich gekrönte Häupter sollten dafür dankbar sein. Ihre Verantwortung ist bekanntlich riesengroß, und je länger sie leben immer größer, und die Aussicht, selig zu werden, immer kleiner. Und dann noch Eins! In guten, alten Zeiten hat man in Spanien Tausende von Ketzern verbrannt; und da könnt Ihr fragen, wo Ihr wollt, man wird Euch sagen: diese Brände (ohne Alkohol) waren Religion. Die Anarchisten verfahren aber doch humaner. Sie rösten nicht langsam, sondern kitzeln mit Dolchen oder gebrauchen das rasch und gründlich wirkende Dynamit. Anarchie ist und bleibt eine spanische Religion, und ihre Bekenner sind auf diese Weise doch wenigstens nicht konfessionslos. Statt dieser Religion nahe zu treten, ist eine gewisse Entfernung empfehlenswert. Ich meinerseits verfolge diesen gesunden Grundsatz, hoffe von Ihnen das Gleiche, und damit — Bastian.